

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 282

Artikel: Showing the Big Picture : Silver City von John Sayles
Autor: Binotto, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Showing the Big Picture

SILVER CITY von John Sayles



Im Vorspann die verzerrten Nahaufnahmen eines TV-Schirms und darauf folgt, was dort zu sehen wäre: Der Oberkörper eines Mannes füllt die ganze Kadrierung, blickt und spricht direkt in die Kamera – bereits die Bildsprache verrät das Werbefernsehen. Doch der Politiker, der da Stimmung für seine Anliegen und vor allem für sich selber machen soll, verhaspelt sich im Text, blickt hilfeschend zur Seite, und schon nimmt die Kamera mit einem Schwenk Reissaus, um zu zeigen, was da sonst noch ist: der PR-Berater mit dem Mobiltelefon am Ohr, dessen Sekretärin, eine Visagistin, ein ganzes Drehteam und schliesslich auch das, worauf niemand vorbereitet ist. Aus dem See, der den idyllischen Hintergrund für einen Wahlspot hätte abgeben sollen, taucht die Hand einer Leiche auf.

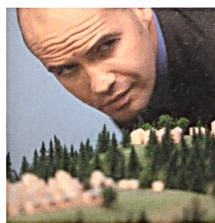
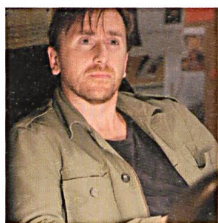
«Showing the Big Picture» – so liesse sich das Anliegen des unabhängigen amerikanischen Regisseurs John Sayles auf einen Punkt bringen, und genau das ist es, was in

diesen ersten Minuten inszeniert wird. Im doppelten Sinn des Ausdrucks. Denn «The Big Picture» meint nicht nur das imposante Kinobild im Gegensatz zur klaustrophobischen Fernsehaufnahme, es bezeichnet im Amerikanischen auch die grossen Zusammenhänge. Diese Zusammenhänge, dieses Knäuel der Beziehungen und Interessen, das man Gesellschaft nennt, in seiner komplizierten Verworfenheit sichtbar zu machen, beschäftigt John Sayles seit seinen Anfängen. Ab MATEWAN von 1987 schlägt sich das auch in der Form seiner Filme nieder. Statt einer übersichtlichen Sortierung in Haupt- und Nebenfiguren, bilden die zahlreichen Personen in Sayles Geschichten vielmehr ein ungeordnetes Geflecht ohne eindeutigen Fokus. Entsprechend wechselt auch die Kamera unentwegt zwischen den Figuren, den Schauplätzen und mitunter – wie in LONE STAR – sogar zwischen den Zeiten.

In SILVER CITY führt folgender Story-Faden ins grosse Knäuel: Richard Pilager kan-

didiert fürs Amt des Gouverneurs im Bundesstaat Colorado, doch ausgerechnet als er für einen Wahlwerbespot als Naturbursche posieren sollte, fischt er mit seiner Angel einen Ertrunkenen aus dem See. Ein Privatdetektiv wird engagiert, der herausfinden soll, ob der Tote möglicherweise von Pilagers politischen Gegnern platziert wurde. Auf jeden Fall soll der peinliche Vorfall möglichst schnell zu den Akten gelegt werden. Doch der Detektiv gräbt tiefer, als es seine Auftraggeber gewünscht hatten, und stösst dabei auf einen Filz aus korrupter Politik und Wirtschaftsinteressen. Die Leiche im See ist nur eines seiner Opfer.

Die Anspielungen sind offensichtlich: Der einfältige Politiker Pilager, der selten die rechten Worte findet, ist unverkennbar eine Karikatur des amerikanischen Präsidenten George W. Bush, und auch die Ähnlichkeit von Pilagers skrupellosem PR-Manager mit Bushs Wahlkampfkoordinator Karl Rove ist durchaus beabsichtigt. Laut eigenen Angaben



war der Anlass für diesen Film denn auch die Empörung über die aktuelle Regierung. Als Satire funktioniert *SILVER CITY* gleichwohl nur bedingt, denn wo diese von der Übertreibung und der prägnanten Vereinfachung lebt, bevorzugt Sayles das Subtile und Komplexe. Das Verbrechen, nämlich die rücksichtslose Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und schlecht bezahlten Arbeitskräften, das der Detektiv des Films aufdeckt, hängt nicht nur an einzelnen Personen, und wenn doch, dann selten an jenen, die man in der Zeitung abgebildet sieht. Und wer meint, die Distanz des Beobachters wahren zu können, ist in Wahrheit tief verstrickt. So ist etwa eine Journalistin, die den Wahlkampf Pilagers besonders kritisch kommentiert, ausgerechnet mit einem berechnenden Lobbyisten verlobt, der im Hintergrund die Strippen zieht.

Es mag überraschen, dass *SILVER CITY* neben einer differenzierten Analyse amerikanischer Gegenwartspolitik auch ein regelrechter Film noir ist. Der Detektiv, der einen scheinbar unspektakulären Fall übernimmt, um alsbald auf immer grössere Intrigen zu stossen, ist ohne Zweifel ein Nachfahre Philip Marlowes. Tatsächlich aber passen die verschlungenen Storylines eines Raymond Chandler besonders gut zum Schlamassel der Politik. Hier wie dort gerät die finale Lösung immer mehr zur Nebensache, es wird zu einem Detail unter all den vielen, denen alle in gleichem Masse Interesse gebührt; jene disparaten Details, die sich wie Puzzleteilchen zu einem grossen Panorama amerikanischer Lebensart zusammenfügen.

Die Affinität für Chandler hat Sayles denn auch gemeinsam mit jenem Arbeitskollegen, der ihm in seiner ganzen Arbeit, aber hier besonders ein Vorbild war, jenem ande-

ren grossen Meister des facetten- und figurenreichen Erzählens: Robert Altman. Eine Referenz, die an einer der Figuren und deren Besetzung sogar offen deklariert wird: Pilagers Vater, selbst ein reicher und mächtiger Senator, der die politische Karriere seines Sohnes erst ermöglicht, wird ausgerechnet von Michael Murphy gespielt, jenem Schauspieler also, der seinerseits in Altmans brilliantem Pseudodokumentarfilm *TANNER 88* ebenfalls einen Politiker im Wahlkampf spielte. Und wie in Altmans *NASHVILLE* kulminiert auch *SILVER CITY* in einer – wenn auch deutlich ironischeren – Katastrophe. Doch hier wie dort ist das Ende kein Telos; es vermag nicht, allem, was gezeigt wurde, einen Sinn zu geben, nicht alle Erzählstränge werden zu einem finalen Knoten geschürzt, es bleiben lose Fäden zurück. So etwa in jener Episode, in welcher der Privatdetektiv Pilagers Schwester besucht. Das erotische Knistern zwischen Danny Huston als Schnüffler und Daryl Hannah als mysteriöse, leicht verblühte Schönheit bringt die Geschichte nicht voran, sondern führt sie im Gegenteil auf Abwege. Doch gerade das ist die Lektion, welche der Detektiv und mit ihm der Zuschauer zu lernen hat: dass die grossen Zusammenhänge nur selten den kürzesten Weg wählen.

Es ist bittere Ironie, dass es dieses «Big Picture» von John Sayles hierzulande gar nicht auf die grosse Leinwand geschafft hat, sondern erst jetzt (zweieinhalb Jahre nach seinem US-Start) und nur auf DVD veröffentlicht wird. Es wäre für das Kinopublikum interessant gewesen, *SILVER CITY* im direkten Vergleich mit *FAHRENHEIT 9/11* zu sehen, denn zu Michael Moores Film über die amerikanische Gegenwartspolitik verhält sich John Sayles' Film gleichsam als Antipode. Was Moore dieser Ta-

ge wieder zum Vorwurf gemacht wird, worin aber gerade seine Meisterschaft besteht, ist die Manipulation, die Fähigkeit, disparate Dokumentaraufnahmen zur Propaganda anzuordnen. Sayles verfolgt eine entgegengesetzte Strategie, indem er sich mittels fiktivem Material der uneindeutigen Realität anzunähern versucht. Ein radikaler Meister der Vereinfachung steht so einem nicht minder radikalen Meister der Komplexität gegenüber.

Trotz oder gerade wegen der Differenziertheit seiner Geschichten lässt es sich John Sayles aber nicht nehmen, klar und eindeutig politisch Stellung zu beziehen. Und er findet schlagende Bilder für das, was faul ist an den grossen Zusammenhängen. Als in der letzten Szene des Films Richard Pilager wieder eine Ansprache an jenem See hält, aus dem er vor ein paar Tagen die Leiche gezogen hatte, erhebt sich die Kamera über ihn und zeigt, wie aus dem Wasser vergiftete Fische an die Oberfläche treiben. Als bald ist der ganze See von ihnen bedeckt, und so verrät die opulente Naturkulisse im Rücken des Politikers, wie es mit dessen Naturliebe tatsächlich bestellt ist. Dieses grossartige Bild zum Ende, dieses mehrdeutige «Big Picture», ist eindeutig reine Fiktion und trifft als solche doch genau die Wahrheit: Hier stinkt etwas gewaltig.

Johannes Binotto

Regie, Buch, Schnitt: John Sayles; Kamera: Haskell Wexler; Musik: Mason Daring. Darsteller (Rolle): Chris Cooper (Dickie Pilager), Richard Dreyfuss (Chuck Raven), Danny Huston (Danny O'Brien), Michael Murphy (Senator Judson Pilager), Kris Kristofferson (Wes Benteen), Thora Birch (Karen Cross), Daryl Hannah (Maddy Pilager), James Gammon (Sheriff Joe Skaggs), Sal Lopez (Tony Guerra), Tim Roth (Mitch Paine). Produktion: Silver City Films, Maggie Renzi. USA 2004. Farbe, Dauer: 129 Min. Vertrieb: epix. Bildformat: 16:9; Ländercode: 2 PAL; Bonusmaterial: Trailer, Making of, Interview mit John Sayles, Alma Delfina, Bildergalerie

